

Bezugsbedingungen und Einzelpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cludenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297
Tel.-Adressen: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Montag

9. November 1925

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftszeit 9-5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH,
Berlin SW. 68, Cludenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Hochverrat gegen die Reichseinheit.

Rupprecht von Wittelsbach will die Staatsmacht in Bayern übernehmen. Anfrage der Hochverräter bei den Behörden.

Es war die große Aufgabe der deutschen Revolution, in den Wirren der Nachkriegszeit die Einheit des Reiches zu erhalten. Es gehört zu den größten Verdiensten der Parteien, die damals die Führung des Reiches übernommen haben, daß sie diese große nationale Aufgabe durchgeführt haben. Die Reichseinheit ist erhalten worden, von vornherein im Ringen gegen die partikularistischen Tendenzen, die von Bayern aus während der Verfassungsarbeit immer wieder sichtbar wurden. Sie ist erhalten worden trotz der mannigfachen Versuche, die bayerische Regierungen nach dem Kapp-Putsch unternommen haben, die Beziehungen Bayerns zum Reich aufzulockern und Bayern unter den Vändern eine besondere Rechtsstellung zu geben. Hinter diesen Versuchen standen nicht nur der bayerische Partikularismus, sondern auch die Träger des monarchistischen Gedankens. Der Putsch vom November 1923 war die erste offene revolutionäre Auflehnung gegen die Reichsverfassung und gegen die Republik. Die Niederlage der Putschisten hat den Uebermut der bayerischen Partikularisten zunächst etwas gedämpft. Ihre Arbeit im geheimen aber ist fortgesetzt worden.

Vor wenigen Tagen veröffentlichten die „Münchener Post“ und die „Frankfurter Zeitung“ Mitteilungen über neue putschistische Pläne der bayerischen Partikularisten und Königsmacher. Mit großer Deutlichkeit wurde auf die Umgebung Rupprechts von Bayern und auf ihn selbst hingewiesen. Diese Gerüchte haben in der offiziellen Presse der bayerischen Regierung Dementis hervorgerufen, die sich allerdings weit stärker gegen die Pläne der Königsmacher im geheimen richteten, als gegen die Nachrichten selbst. Die Pläne der Königsmacher wurden geradezu als kindisch hingestellt. Die monarchistische Frage, so war in den Organen der Regierung zu lesen, die sich lange genug selbst als Träger des monarchistischen Gedankens bezeichnet hat, steht für lange Zeit nicht auf der Tagesordnung.

Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht heute genaue Mitteilungen über diese neuen Putschpläne der bayerischen Königsmacher. Ihre Organisationen, der „Heimat- und Königsbund“ des Freiherrn v. Krein und der „Bund Bayerntreue“ des Generals Moehl, einst Kommandeur der bayerischen Reichswache und jetzt Reichspensionär, hoffen mit dem Rufe „Der König kommt“ die bayerischen Monarchisten in Bewegung zu bringen und die republikanische Verfassung zu stürzen.

Es handelt sich nicht mehr nur um das Treiben einzelner Bünde und Organisationen politischer Extremisten, sondern es handelt sich um einen Plan, der im Einklang mit dem bayerischen Putschisten Rupprecht von Wittelsbach durchgeführt werden soll. Die Beteiligung Rupprechts an diesen Projekten steht diesmal ganz außer Zweifel. Mit seinem Wissen haben Personen seiner nächsten Umgebung bei den maßgebenden Spitzen der bayerischen Behörden vorgeschlagen. Sie haben die Frage gestellt, wie sich die Behörden verhalten würden, wenn Rupprecht in nächster Zeit als König von Bayern die Macht übernehmen würde. Sie haben in diesem Gespräch offen zu erkennen gegeben, daß der Sieg des Königtums in Bayern zugleich die Wiederherstellung der bayerischen Souveränität außerhalb des Reichsverbandes im Militärwesen, im Finanzwesen und im Verkehrswesen bedeuten würde.

Dieses Vorgehen Rupprechts v. Wittelsbach und seiner nächsten Umgebung ist Hochverrat, Hochverrat gegen die republikanische Verfassung, Hochverrat gegen die Einheit des Reiches.

Der Artikel 17 der Reichsverfassung schreibt ausdrücklich vor, daß jedes Land eine freistaatliche Verfassung haben muß. Die Uebernahme der Macht in Bayern durch Rupprecht ist nur möglich auf dem Wege eines revolutionären Umsturzes der Reichsverfassung. Sie würde zugleich die Lösung vom Reich, die Sprengung der Reichseinheit bedeuten. Sie wäre ein schwerer Schlag gegen die nationale Einheit, die die Weimarer Verfassung in den schweren Wirren der Nachkriegszeit erhalten hat.

Die Verantwortung für dies unverantwortlich putschistische Treiben fällt nicht nur auf die Moehl und Soden und Krein. Sie fällt mit voller Schwere auf Rupprecht v. Wittelsbach. Er hat das Treiben dieser Putschisten unterstützt, er hat sich „Se. Majestät der König“ nennen lassen. Er hat mit der Feste und der angemessenen Würde des Königs nicht nur die Fronten der Putschisten, sondern bis zu dem jüngsten Verbot auch die Fronten der Reichswehrtruppen abgegriffen. Er hat bewußt die Vorbereitung des revolutionären Umsturzes unterstützt.

Aber jetzt handelt es sich nicht mehr um Agitation, jetzt handelt es sich um vorbereitende hochverräterische Schritte. Das Datum des 9. November hat die Herrschenden in Aufregung versetzt. Es gelüftet ihnen

nach einer Wiederholung des Putsches gegen Republik und Reichseinheit. Sie halten ihre Stunde für nahe.

Die bayerischen Behörden, an die sich die Beauftragten des Präsidenten gewandt haben, haben deren Pläne scharf abgelehnt und auf ihre Pflicht verwiesen, einen revolutionären Umsturz gegen die Verfassung zu bekämpfen. Trotz des guten Willens Rupprechts und seiner Getreuen zum Putsch scheint eine akute Gefahr im Augenblick nicht vorzuliegen. Die in Bayern regierende Bayerische Volkspartei hat lange genug den monarchistischen Plänen Vorschub geleistet — aber dieser offene Vorstoß erschreckt sie. Auch sie trägt Verantwortung daran, daß die Partikularisten und Monarchisten in Bayern heute wieder an einen Putsch denken können. Ihre zweideutige Haltung zu Republik und Reichsverfassung hat den Nährboden für die bayerischen Monarchisten abgegeben. Jetzt muß sie sich entscheiden, ob sie den Treibern ein für allemal ein Ende machen will.

Sind die Putschpläne der bayerischen Monarchisten auch keine akute Gefahr, so bildet ihr Treiben doch eine dauernde Bedrohung der Reichseinheit und damit der wirtschaftlichen Konsolidierung, deren Deutschland dringend bedarf. Diesem Treiben muß von Reich wegen ein Ende gesetzt werden.

In aller Form erheben wir die Anklage des verführten Hochverrats an Reichsverfassung und Reichseinheit gegen Rupprecht v. Wittelsbach, sein sogenanntes Kabinett und gegen die Führer der monarchistischen putschistischen Organisationen in Bayern. Wir fordern, daß die zuständigen Reichsbehörden gegen diese antinationalen Elemente mit der größten Energie einschreiten. Ein jeder Versuch, von Bayern aus die Reichseinheit zu zerstören und der monarchistischen Restauration in Deutschland die Wege zu öffnen, muß auf den härtesten Widerstand aller Republikaner stoßen.

Die „Frankfurter Zeitung“ erhält von besonderer bayerischer Seite folgende Information:

„Die beiden hervorragendsten Berater des Kronprinzen Rupprecht, sein Kabinettschef Graf von Soden-Frauenhofen, und der ehemalige Kommandeur der bayerischen Reichswehrdivision, General Moehl, haben vor etwa zwei Wochen einigen Spitzen der Behörden, und zwar der maßgebenden Behörden, Besuche gemacht, bei denen sie nach kurzer Vorunterhaltung die Frage stellten:

„Wie man sich verhalten werde, wenn Kronprinz Rupprecht in naher Zeit sich veranlaßt sehe, die Gewalt zu übernehmen?“

Die Frage wurde damit motiviert, daß die Verhältnisse in Bayern seit der letzten Erschütterung im November 1923 unerkennbar sich gefestigt und beruhigt haben. Es sei nicht zu übersehen, daß das Volk in allen seinen persönlichen Sorgen Gefahr laufe, mit dem Bestehenden sich gleichmäßig abzufinden, und daß so der lebendige Wille zur Wiederherstellung der alten Staatsform nicht wachle, sondern beinahe sichtbar von Tag zu Tag an Spannkraft verliere. Es sei Zeit zu handeln. Zuerst habe man nun unter der militärischen Führung des Generals Moehl die „Bayerntreue“ ins Leben gerufen, eine Organisation königstreuer Bayern, die dazu bestimmt sei, den vorhandenen Verbänden gleicher Richtung, vor allem den großen „Heimat- und Königsbund“, die stützende Stütze zu geben. Nun sei der zweite Schritt ins Auge zu fassen: die Uebernahme der Königsgewalt durch Seine Majestät.

Keiner der besuchten Herren zögerte nur einen Augenblick zu antworten:

„er sei, wenn auch monarchistisch von Gesinnung, heute verpflichtet, die Staatsordnung und die Verfassung zu schützen. Der angekündete Schritt könne, und wenn er auch komme, nur als ein revolutionärer Umsturzversuch angesehen werden, und man werde nicht verfehlen, einer solchen Aktion mit allen Mitteln entgegenzutreten.“

Auch auf solche Gegengründe wurden die Besucher hingewiesen, wie auf die Gefahr eines Verlustes der Pfalz. Auf die Frage, ob denn ein bayerischer König möglich sei ohne Militär- und Finanzhoheit, ohne eigene Post und Eisenbahn, erfolgte freilich die stolze Ankündigung, diese Hoheitsrechte würden selbstverständlich von einem bayerischen König wieder an sich genommen werden. Man ließ danach den Besuchern aber wieder keinen Zweifel, daß solche Pläne die Sprengung der Reichseinheit bedeuteten, und daß die ganz große Meute, selbst der wittelsbachisch gesinnten Bayern, sicher in Fronten und wahrscheinlich auch südlich der Donau, nicht bereit sein werde, um solchen Preis die alte Staatsform zurückzukaufen.

Wird nach diesen unmissverständlichen Zurückweisungen, an deren vollem Ernst ohne Anfechtung der besuchten Persönlichkeiten nicht gezweifelt werden kann, der unnütze und für unser engeres wie für unser weiteres Vaterland gleich verhängnisvolle Gedanke eines aktivistischen Vorgehens erledigt sein? Jeder Versuch eines

verfassungswidrigen Vorgehens ist danach aussichtslos und wäre nichts als Wahnsinn. Seiner königlichen Hoheit persönlich wird kein Verständnis solcher Wahnsinn zutrauen, und hoffentlich darf man daselbe von seiner Umgebung sagen.

Freilich läßt sich nicht verkennen, daß Kronprinz Rupprecht auch sonst oft wenig klug beraten ist: so, wenn man sich jetzt ansieht, von dem bayerischen Staat zu verlangen, daß er die Abfindung, die das Haus Wittelsbach erhalten hat, auf 10 Millionen aufwerfe.

Ebenso ungeschicklich sind manche Finanzierungsmethoden der Aktion zur Wiederherstellung der alten Staatsform, wie die Forderung einer neu zu schaffenden Ordensdecoration, deren Rangklassen je nach Höhe der heute gezahlten Summe verlichen werden sollen.

Die wenig klugen Freunde des Kronprinzen Rupprecht haben übrigens kürzlich schon eine Zurückweisung erfahren, die ihnen zeigen konnte, wie verantwortliche Männer, deren persönliche monarchistische Gesinnung unzweifelhaft ist, über ihre Eidspflicht denken.

Man halte sich in einem eindringlichen Schreiben bei Hindenburg über das Verbot an die Reichswehr, künftig noch vor dem Kronprinzen Rupprecht als einem Offizier der alten Armee zu desillieren, beschwert. Der Herr Reichspräsident hat das Schreiben nicht beantwortet.

Es ist für einen bayerischen Vaterlandsfreund nicht leicht, über solche Dinge öffentlich zu reden, und ich vermeide es gern, auf weitere Einzelheiten einzugehen. Aber vor unbesonnenen Handlungen zu warnen, erscheint mir als Pflicht. Das Reich darf nicht gefährdet werden. Diesem obersten Befehl müssen heute alle anderen Wünsche und Ideale sich unterordnen. Auch wenn sie dem einzelnen noch so heilig sein mögen.“

Hermann Greulich

Zürich, 8. November. (Eigener Drahtbericht.) Hermann Greulich ist heute hier gestorben. Seine Beerdigung erfolgt am Mittwoch dieser Woche.

Ein Dreißigjähriger ging dahin! Ein Zeuge aus den Anfangsjahren der sozialistischen Bewegung, ein Zeuge ihres Aufstiegs und ihrer sieghaften Durchsetzung in allen europäischen Ländern. Ein Mann, der noch im hohen Greisenalter mit gleicher Leidenschaftlichkeit teilnahm an den politischen Geschehnissen, mit der er einst als Jüngling sich der Bewegung anschloß.

Hermann Greulich, wohl der Senior unter den Führern des internationalen Sozialismus, hat seit mehreren Menschenaltern in Zürich gelebt und gewirkt. Dort hat er durch viele Jahrzehnte der Arbeiterbewegung den Stempel seiner Persönlichkeit aufgeprägt. Dort hat er, inmitten der aus allen Ländern in der Schweiz sich sammelnden sozialistischen Jugend, der besonderen Eigenart schweizerischen Staatslebens seine Dienste gewidmet. Von dort erschien er schon Ende der sechziger Jahre als Delegierter auf den Tagungen der Internationalen Arbeiterassoziation. Von dort ging der Ruf seines praktischen Wirkens in der Partei und der Gewerkschaft hinaus über die Grenzen der Eidgenossenschaft. Mit Bebel, Liebknecht, Keir Hardie, Jules Guesde, Viktor Adler, Eduard Bernstein gehörte Hermann Greulich zu den bekanntesten unter den Führern der sozialistischen Arbeiterbewegung.

Aber Hermann Greulich stammte nicht aus der Schweiz. Er war 1842 in Breslau als Proletariertind geboren. Schon früh verlor er den Vater, und er mußte bereits als Knabe Lohnarbeit verrichten, um die Familie vor der bittersten Not schützen zu helfen. Eine lange Lehrzeit im Buchbinder-gewerbe folgte. Fünf volle Jahre mußte der junge Bursch beim Meister zubringen, bevor er als Geselle endlich selbst seine kümmerlichen Groschen verdienen konnte. Die damals noch allgemein übliche Wanderlust führte ihn durch Westreich nach Süddeutschland. In Reutlingen kam er zuerst in nähere Berührung mit den politischen Strömungen jener Zeit und besonders mit der jungen Arbeiterbewegung, die sich hauptsächlich in den Arbeiterbildungsvereinen tastend zu selbständiger Gestaltung rang. Das Jahr 1865 sah den jungen Buchbindergehilfen aus Reutlingen als Delegierten auf dem Arbeiterkongress in Stuttgart, wo er mit August Bebel, Friedrich Albert Lange und anderen Führern der jungen Bewegung bekannt wurde.

Bald darauf ging Greulich in die Schweiz. Dort lernte er Bürkli kennen, den Vater der Schweizer Sozialdemokratie, und Johann Philipp Becker, den alten Revolutionär und Freund von Karl Marx, den Herausgeber des „Vorboten“. In Zürich schloß sich Greulich auch bald der Internationalen Arbeiter-Assoziation an, als für diese im Jahre 1867 eine schweizerische Sektion gebildet wurde. In dieser Sektion war der junge Buchbinder der „Sekretär“, was wir im deutschen Vereinsleben als Schriftführer zu bezeichnen pflegen. Organi-

Heute abend 7 1/2 Uhr
treffen sich die Genossinnen
und Genossen zur

Revolutions-Gedenkfeier

in der
„Neuen Welt“

Der Mussolini-Schwindel kommt heraus! Selbst in Italien wundert man sich.

Rom, 9. November. (Eigener Drahtbericht.) Die neuesten Enthüllungen der italienischen Presse über das geplante Attentat auf Mussolini bekräftigen, daß es sich mehr um ein Spindelwerk, als um eine tatsächliche Wilsicht gehandelt hat. Es ist jetzt festgestellt, daß der anfänglich verhasste, am Sonnabend aber wieder auf freien Fuß gesetzte Redakteur Duaglia auf Grund von Erzählungen, die ihm der verhasste Janiboni machte, der Polizei Mitteilung von einem bevorstehenden Attentat auf Mussolini zukommen ließ. Er versicherte der faschistischen Polizei weiter, daß General Capello als maßgebender Geldgeber in Frage käme und Janiboni bereits im Besitz eines Karabiners mit Zielfernrohr sowie einer bestimmten Summe Geld für die Flucht nach erfolgter Tat sei. Aber bis heute hat die Polizei eine offizielle Bestätigung dafür, daß tatsächlich ein Karabiner mit Zielfernrohr bei der Verhaftung des angeblichen Haupttäters gefunden wurde, nicht abgegeben. Infolgedessen ist es nicht verwunderlich, wenn selbst in faschistischen Kreisen mehr und mehr die Auffassung entsteht, daß man wieder einmal einen Schwindel Mussolinis zum Opfer gefallen ist. Das hält den italienischen Ministerpräsidenten natürlich nicht ab, weiterhin Verhaftungen vorzunehmen. Er versucht mit allen Mitteln die Auffassung, als sollte er das Opfer eines Mordanschlages werden, aufrecht zu erhalten.

Sozialistische Wahlerfolge. In Belgien.

Brüssel, 9. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Provinzialparlamentwahlen in Belgien haben den Erfolg der Sozialisten vom 5. April bestätigt. Die Sozialisten gewinnen 25 bis 30 Sitze. Die sozialistische Mehrheit in der Provinz Hennegau ist behauptet, die katholische Mehrheit in der Provinz Namur gestürzt worden. Die eigentlichen Besiegten sind jedoch die Liberalen. Die politischen Folgen dieser Wahl sind, daß die gegenwärtige belgische Regierung eine weitere Festigung erfährt infolge des Rückganges der Liberalen, die zum Rabinett in Opposition stehen. Die Kommunisten vermochten einige Sitze in Vüttich, Brüssel und Charleroi zu gewinnen.

In Süd-Oberschlesien.

Breslau, 9. November. (Eigener Drahtbericht.) In dem früher österreichischen Bezirk Bielsk der jetzigen Wojwodschast Kattonow fanden am Sonntag Gemeindevahlen statt. Sowohl in der Stadt Bielsk wie in einer Anzahl kleinerer Orte hatten nur die gemeinsamen Listen der deutschen und polnischen Sozialisten eine Stimmenvermehrung gegenüber dem bisherigen Stand zu verzeichnen. Die Mehrzahl der darauf entfallenen Mandate wird den deutschen Sozialisten zugeteilt. Die deutschen bürgerlichen Gruppen haben sich ungefähr gehalten, die bürgerlichen Polen haben einen kleinen Rückgang, die jüdische Sonderliste ist ganz durchgefallen.

Curzons Tochter Sozialistin. Die Lady auf Agitation.

London, 9. November. (M.F.B.) Lady Cynthia Rosley, eine Tochter des verstorbenen konservativen Führers Lord Curzon, erklärte in einer Rede auf einer Versammlung der Unabhängigen Arbeiterpartei in Glasgow: Sie könne nicht einsehen, weshalb sich die Arbeiter mit den augenblicklichen Zuständen abfinden, wenn sie wollten, könnten sie dies abändern.

Völkerbund / Danzig / Polen. Rücktritt Mac Donnells.

Genf, 9. November. (T.L.) Aus Völkerbundkreisen wird mitgeteilt, daß der Völkerbundkommissar für Danzig, Mac Donnell, sein Rücktrittsgesuch eingereicht habe. Sein Rücktritt wird auf Schwierigkeiten, die zwischen ihm und dem polnischen Minister für Danzig, Strahburger, entstanden sind, zurückgeführt. Als Nachfolger Mac Donnells wird der Holländer Prof. van Hamel, jetzt Direktor der Rechtsabteilung des Völkerbundssekretariats, genannt. Sein Nachfolger soll ein Deutscher sein für den Fall, daß Deutschland in den Völkerbund eintritt.

Die britische konservative Regierung hat gegen Sowjetrußland demonstriert. Sie hat, im Gegensatz z. B. auch zur deutschen Reichsregierung, an dem Fest des Staatsfeiertags in der Völkerschaft nicht teilgenommen. Dagegen war die britische Völkerschaft in Berlin auf diesem Fest offiziell vertreten.

Zurückgewiesene Ausdrucksweise. Der französische Gesandte in Bukarest soll im Auftrage Briands dem rumänischen Außenminister Duca in unmissverständlicher Weise mitgeteilt haben, daß Rumänien Intervention in bulgarisch-griechischen Grenzverhältnissen nicht gerechtfertigt war und deshalb nicht erwartet, noch geschätzt wurde.

Revolutionsfeiern.

Und wieder ist ein Jahr herum, wieder kam der Gedenktag des 9. November, der ein Tag der Mahnung ist. Begonnenes fortzusetzen, wieder kamen in den Bezirken der Partei in und um Berlin herum die Genossen und Genossinnen zur Feier zusammen. Es ist kein Feiernest gewesen, wie es jene Kreise zu feiern pflegten, die sorglos in den Tag hineinleben können, nirgends ein Fest mit Schimmelschall, Konfettiwirbel und vergnügungstoller Freiheit der Sprache. Eigener Geschmack, aber auch die wirtschaftliche Not lehrte im Laufe der Zeit die unteren Klassen ein Kulturbewußtsein, das allen lauten Festtrubel als phrosenhafte Liebertreibung wirklicher Freude verachtet. Nur die ernste Feier entspricht dem hohen Ziel des Sozialismus. Nur die ernste Feier entspricht der bitteren Lage, in der sich die dreifachen Massen heute befinden, mit der sie sich aber keinesfalls abfinden werden. Der November des Jahres 1918 führte uns nicht in ein Land, darinnen Milch und Honig fließt, denn uns war nicht viel mehr damals geblieben als ein einziger großer Scherbenhaufen, die Verbliebenen von 2 Millionen Toten und eine Armee von Verkrüppelten und Unterernährten. Aber das rote Banner, das uns damals führte, steht heute genau so aufrecht wie in jenen Tagen und unser Wille, es zu halten und flattern zu lassen bis zum letzten Ziel, ist in der Not der Zeit gewachsen. Wir wissen, daß der Weg, den Ebert und Rathenau schon weisen, der richtige ist: Weimar liegt hinter uns („Weimar“ die Aufgabe, freilich erst zum Teil), Locarno soll jetzt passiert werden.

So auch ungefahr der Gehaltengang der Ansprachen, die bei den glänzend besetzten Versammlungen der Partei von führenden Genossen gehalten wurden. So auch der Geist der Feiern: Geist der Treue zu den Opfern und zum Werk, Geist der

Hoffnung auf hellere Tage. Die Welt ist — wie schon ein altes Berliner Witzwort sagt — eine einzige große Familie: die Großen ziehen die Kleinen aus. Aber die Kleinen sind in die Schule gegangen, Weltkrieg und Inflation, Lubendorff und Stinnes, waren vorzeitliche Lehrmeister, nun sind die Kleinen auch allmählich „groß“ geworden, erkennend und zielstrebend. So war die Musik um die Reden, der Liedgesang, der Volkstanz mehr als Unterhaltung, obwohl auf sie der Proletarier wie andere ehrlich Anrecht hat. Die „Umrahmung“ der ersten Vortragsgebäude, vielfach von der Jugend besetzt, war das Symbol der Gewißheit besserer Tage für die ganze Menschheit und des endgültigen Sieges des Rechts. Jugend folgt dem Alter — das ist die Garantie dafür, daß der novemberräuherte Sturmestampf einen blühenden Frieden, den Völkern einfließen wird.

Im Großen Schauspielhaus.

Die proletarische Feiersunde, die am Sonntag im Großen Schauspielhaus der Revolution geweiht war, wurde durch die Rede Ernst Tollers ein starkes Erlebnis. So stark auch die musikalische Umrahmung unter Sacha Horensteins Leitung wirkte und der florathische Sprechchor als Stimmorgan des Tollerschen Requiem und den „Tag des Proletariats“ sprach, es waren Leistungen, die bekannt sind. Ja, es besteht für den florathischen Sprechchor, dem Bahnbrecher der ganzen Sprechchorbewegung, die Gefahr der Erstarrung, wenn er nicht zu dringender gebotener Bewegung übergeht. Hier ist die Provinz schon viel weiter vorgeschritten, vielleicht weil sie weniger mit Tradition belastet war und so kühner experimentierte. Der florathische Sprechchor ist auf stimmungsbildendem Gebiet, im Ausschöpfen des Sprechrhythmus noch unerreicht, doch die Bewegungsfrage harret seiner noch ungeklärt. Es muß gesagt werden, gerade weil dieser Sprechchor so unendlich Großes geschaffen hat und er, mit der Zeit gehend, viel mehr seine hohe Mission erfüllen könnte. In dies Problem gehören auch scheinbare Kleinigkeiten, wie die Gewandung der Sprechenden. Ein proletarischer Sprechchor muß, weil er zu gleicher Zeit sinnfällig auf das Auge wirkt, auch hier alle goldenen Ketten über der Weste, Kragen und so weiter vermeiden und den Typus des Fabrikarbeiters in der Werkstatt wiedergeben, zumal, wenn er die Räte der Revolution in die Welt ruft. Das stärkste Erlebnis der Feiersunden war die Rede Ernst Tollers. Leidenschaftliche Anklage, glühender revolutionärer Pathos und unbarmherziges Gericht. Das war das erste Mal, daß eine Rede in den Feiersunden wirklich so aus der Zeit geboren war, daß die Worte auch nicht ein Atom predigenden Klanges hatten. Wie auch jemand sich zu den Problemen der letzten sieben Jahre stellen möchte, er geriet in den Bann des Dichters, der wie ein Prophet die Vergangenheit aufstehen ließ und in Zukünftiges schaute. Der Dichter sprach so durch seinen Mund noch stärker, als durch den hundertstimmigen Mund des Sprechchors, weil die Macht seiner Persönlichkeit das Ringen mit sich und den anderen zum erschütternden und aufwühlenden Erlebnis werden ließ.

Republikfest in Steglitz.

Zu einer gewaltigen Kundgebung für die Republik gestaltete sich die Bannerweihe des Kreisvereins Steglitz des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Als Auftakt zu der Hauptfeier am Sonntag fand am Sonabend ein großer Fackelzug statt, zu der die Berliner Kameradschaften in großer Zahl erschienen waren. Der Fackelzug, der einen großen Teil des Publikums in Bonn zog, erreichte in dem reaktionären Steglitz beträchtliches Aufsehen. Nach bewährtem Muster verlachten die Steglitzer völkische Jung-Kümmelgarde die Schluchgruppen des Fackelzuges abzuschneiden und in der diesen Kreisen eigenen heimtückischen Weise machte man sich an einzelne Kameraden mit Hoxergriffen, Würgegriffen und Stockschlägen heran. Glücklicherweise war die Steglitzer Polizei auf dem Posten und verhinderte energisch jeden ersten Zwischenfall. Im Albrechtshof fand dann der offizielle Empfangsabend statt. Die Kreisleitung konnte Vorbereitungen von Kameradschaften aus Großenhain i. Sa., Zeltbain, Braunschweig, Blau, Spandau, Brandenburg usw. begrüßen. Kamerad Fritz Ebert jun. hielt die Begrüßungsansprache, der sich weitere Begrüßungsreden angeschlossen. In einem gemüßlichen Beisammensein fand der Sonabend seinen Ausklang. Die auswärtigen Kameraden bezogen ihre Bürgerquartiere, die von Republikanern in großer Zahl bereitwillig zur Verfügung gestellt worden waren. Den Höhepunkt bildete am Sonntag die Weihe des Banners der Kreisleitung und gleichzeitig die Weihe des Banners der Kameradschaft Dichtersfelde. Um 1 Uhr begann der Umarm der Kameraden mit Spiel und Sang von drei verschiedenen Stellen aus. Auf dem Schulhof der Gemeindegasse in der Friesenstraße in Steglitz fand die Weihe statt. Nach einer Ansprache des Kreisführers Heuser hielt Kamerad Chefredakteur Georg Bernhard die Festrede, in der er insbesondere die geistige Bewegung und die republikanische pazifistische Idee des Reichsbanners hervorhob. Kamerad Romack hielt hierauf als Vertreter des Hauses die Weiherede. Dann zogen die Kameradschaften geschlossen zu Herolds Festsaal nach der Lichterfelder Straße, wo sich die Feierveranstaltung im wahren Sinne des Wortes zu einem Volksfest gestaltete. Zum Schluß des offiziellen Teils wurde noch der Kriegsgefallenen gedacht und eine Deputation Kriegsbeschädigter legte auf dem Friedhof an den Kriegergäubern einen Kranz mit der Inschrift „Den Kriegssopfern zum Gebenten“ nieder. Vorher nahm Stadtrat Gen. Hermes noch Gelegenheit, namens der republikanischen Parteien dem Reichsbanner die besten Grüße zu übermitteln. — Das Fest nahm dann einen ungeführten und harmonischen Verlauf. Unter den Darbietungen erreichte wieder die Pyramidengruppe der Zehlendorfer Kameradschaft Aufmerksamkeit und Beifall. Die Veranstaltung hat einen tiefen Eindruck hinterlassen und den Steglitzer und Lichterfeldern gezeigt, daß die junge Saat der Republik aufgeht und zu Früchten treibt.

Gattenmord in der Söhrener Straße. Die Mutter vor den Augen der Tochter ermordet.

Eine Bluttat von solcher Scheußlichkeit, wie sie in der Geschichte der Berliner Kriminalität glücklicherweise selten vorgekommen ist, ereignete sich gestern im Hause Söhrener Straße 9. Dort ermordete in der Nacht zum Sonntag der 33 Jahre alte Schweizer Thomas Krzozostanial seine 46 Jahre alte Frau Anna, geb. Wachner. Am Sonntag morgen kam R. zum 21. Revier und bezichtigte sich selbst der Tat.

Das Ehepaar R. wohnt seit 12 Jahren mit der 19 Jahre alten Tochter Hedwig in der im 3. Stock des Solitenflügel gelegenen Wohnung des Hauses Söhrener Straße 9. Die Beule lebten in auskömmlichen Verhältnissen. Die Ehe, die anfangs glücklich war, hatte in den letzten Jahren eine Trübung erfahren, und es kam oft zwischen Mann und Frau zu Jank und Streit. Die Gründe dafür waren mannigfaltig. So fühlte die Frau sich vernachlässigt und warf dem Mann ein allzu freundschaftliches Verhältnis zu seiner Tochter vor. Am Sonnabend abend beauftragte die Mutter die Tochter mit einer häuslichen Arbeit in der Küche, während sie selbst im Zimmer blieb. Der Vater half der Tochter bei ihrer Arbeit, und als etwas später die Frau ebenfalls in die Küche kam, glaubte sie erneut, eine Bestätigung ihres Verdachtes wahrnehmen zu können. Es kam zu einem heftigen Aufritt, in dessen Verlauf die Frau mit einer Angelke bei der Polizei drohte. Gegen 12 1/2 Uhr erschien plötzlich Hedwig R. bei ihrer in demselben Hause eine Treppe höher wohnenden Tante

und gab an, daß „unten“ etwas vorgefallen sein müsse. Man benachrichtigte die Kriminalpolizei, bei deren Eintreffen sich ein furchtbares Bild bot. Frau R. lag, leicht bekleidet, tot zwischen dem Fenster und dem Bett ihres Mannes am Boden in einer großen Blutlache. Die Leiche wies nicht weniger als 9 Messerstiche auf, die zum größten Teil das Gesicht getroffen hatten. Einer hatte die Halsschlagader zerschnitten und so dem Tod durch Verblutung herbeigeführt. Kurze Zeit darauf lief die Meldung ein, daß der Schweizer Krzozostanial verhaftet worden sei. Er wurde dem Polizeipräsidenten eingeliefert und sofort vernommen. Wie er behauptet, hat er die Tat in der Abwehr begangen. Zwischen ihm und seiner Frau sei es nochmals zu einem Streit gekommen, bei dem seine Frau ihn mit dem großen hölzernen Aufsatz des Bettes bedroht habe. In der Notwehr habe er das Messer als Waffe benutzt. Seine Aussage wurde jedoch durch die Vernehmung seiner Tochter widerlegt. Das Mädchen schilderte die Vorgänge so eingehend, daß die Darstellung des Vaters, er habe in der Notwehr gehandelt, nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Da die 19jährige gegen den Vater, einen großen kräftigen Mann, doch nichts ausrichten konnte, so habe sie sich ganz still zu verhalten. Ede der Vater die Wohnung verließ, habe er sie noch bedroht, sie ebenfalls zu töten, wenn sie nicht reinen Mund halte. Das Mädchen erzählte weiter, daß es seit 1 1/2 Jahren von dem Vater mißbraucht worden sei. Möglicherweise hat der Mann seine Frau beseitigt, um zu verhindern, daß sie ihre Drohung, seinen unerlaubten Verkehr mit der Tochter der Polizei anzuzeigen, wahr machte. Hedwig R. wurde vorläufig in Schutzhaft genommen.

Der Prozeß der Gräfin Bothmer. Stangen hat Geld und Vikore bekommen.

Die Verhandlung verzögerte sich um über eine halbe Stunde. Bei Ankunft der Angeklagten wurden heute zum erstenmal keine Abperrungen mehr vorgenommen. Die Frau Gräfin war bei bester Laune und kam sehr ausgeräumt die Hallentreppe herauf, im Arm ein großes Paket mit allerhand Erfrischungen. Auch Regierungsrat Graf von Bothmer, der Mann der Angeklagten, ist im Saal. Das Kapitel Stangen scheint noch ein Ratspiel zu finden. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Westertamp, richtet bei Eröffnung der Sitzung an die Angeklagte einige Ermahnungen in bezug auf das Kennenlernen des Hausdieners Stangen. Die Angeklagte muß heute zugeben, daß sie Otto Stangen etwa 35 bis 40 Mark und Vikore gegeben hat. Nicht ein Wort hat die Angeklagte am Freitag bei der Vernehmung Stangens darüber gesagt, daß sie Geld gegeben. Und heute diese hochwichtige Bestätigung! Ehe Bandura, Aufwärtlerin bei Präsident Ried und über 1 1/2 Jahre dort tätig, schildert als Zeugin, wie harmlos die Gräfin sich gegenüber den Ausplünderungen verhalten hat. Einmal rief Frau von Bothmer: „Aber liebe Bandura, die Potsdamer Polizei ist ja so dämlich. Die holen wir gar nicht erst.“ Immer wieder habe die Gräfin dafür gesorgt, daß keine Anzeige erstattet wurde. Schließlich hat sich die Aufwärtlerin Zeichen an die Türen gemacht, und am nächsten Tage waren die Zeichen fort. Es war jemand mit richtigen Schlüsseln in der Wohnung gewesen. Nur die Angeklagte war noch im Besitz der zweiten Schlüssel. Einmal habe die Gräfin gesagt: „Ach, hier sind ja Fingerabdrücke, wischen Sie alles ab.“ Als sie sich weigerte, hat es die Gräfin selbst gemacht. Die Zeugin drang darauf, daß dem Präsidenten oder dessen Verwalterhaft von den Plünderungen Mitteilung gemacht werde. „Das ist längst geschehen“, beruhigte sie die Angeklagte damals. Aber die heutige Verhandlung erachtete, daß die Gräfin keine Nachricht gesandt hat. Logelang hat die Angeklagte die Diebstähle vertuscht. Frau Bandura kann sich ganz genau darauf bestimmen, daß die Teppiche noch am 11. August im Zimmer des Präsidenten gelegen haben, die Angeklagte aber will an Hand einer Quittung beweisen, daß sie sie schon am 6. August von dem großen Unbekannten gekauft hat. Diese Quittung wird vom Schreibschaffverständigen geprüft werden. Die Auseinandersetzungen der Angeklagten mit der Aufwärtlerin werden so temperamentvoll, daß die Zuhörer laut werden. Der Vorsitzende droht mit Räumung. Bei der Hausdurchsuchung im von Bothmerschen Hause fand die Zeugin Wäsche, die dem alten Präsidenten gehört. Ein großer Haufen Wäsche wird auf dem Beweistisch ausgebreitet: Kopftücher, umgenäht und die Buchstaben v. B. frisch aufgeleimt.

Tot aufgefunden. Durch ein tragisches Mißgeschick kam die 24 Jahre alte Ehefrau Wilmine Schirmacher aus der Adlerstraße 42 ums Leben. Als der Ehemann heute morgen kurz nach 6 Uhr von seinem Dienst heimkehrte, fand er seine Frau leblos in dem mit Gas angefüllten Zimmer vor. Da er seine Frau zunächst nur bewußtlos glaubte, schaffte er sie schließlich nach dem Lazaruskrankenhaus, wo aber nur noch der Tod festgestellt werden konnte. Frau Sch. ist vermutlich Opfer eines Unglücks geworden.

Ein Nachspiel zum Prozeß Haarmann.

An heutigem Tage beginnt in Hannover das Wieder- aufnahmeverfahren gegen den Freund des hingerichteten Massenmörders Haarmann, den ebenfalls zum Tode verurteilten Arbeiter Grans. Während Haarmann das Urteil anmahnen, legte Grans Revision ein, die anfänglich vom Reichsgericht verworfen wurde. Das Urteil wäre infolgedessen rechtskräftig geworden, wenn es Haarmann nicht gelungen wäre, eines Tages auf einem Transport zum Polizeipräsidenten in Hannover einen Brief aus dem Wagen zu werfen, der an den Vater des Grans gerichtet war und in dem Grans als vollkommen unschuldig bezeichnet wurde.

Sport.

Rennen zu Strausberg am Sonntag, den 8. November.

1. Rennen. 1. Eisenfront, 2. Farmer, 3. Mühlenturm. Toto: 109 : 10. Platz: 33, 20, 52 : 10. Ferner liefen: Heckenrose, Lutzpohl, Ganamed, Balant, Adolph, Schindler, Rosenfeld, Rikemitt, Otto, Georg, Trumpl.
2. Rennen. 1. Nordlicht, 2. Alcantara, 3. Sans Rival. Toto: 29 : 10. Platz: 15, 38, 25 : 10. Ferner liefen: Scorial, Füllis, Stephanie, Zolde, Rimrod, Karr, Caracas, Karau, Hobe Sonne, Quädrin.
3. Rennen. 1. Cleopat, 2. Carlab, 3. Hilarus. Toto: 29 : 10. Platz: 17, 15, 39 : 10. Ferner liefen: Luna, Myron, Spaniola, Emigrant, Dianbia (gel.), Lucregia.
4. Rennen. 1. Zeander, 2. Colberg, 3. Daisie Cruiser. Toto: 44 : 10. Platz: 14, 15, 31 : 10. Ferner liefen: Garta Westfalia, Faudie le Bel, Taha, Koronär, Faudie le Bel, Goutrichbe, Chiemgauerin, Prolog, Poime, Barus, Obotrit, Gismelle, Chin-Chin, Kademitt.
5. Rennen. 1. Hejierin, 2. Nadsir, 3. Sirl. Toto: 76 : 10. Platz: 12, 19, 13 : 10. Ferner liefen: Rosenna, Eddrun, Gnadenfrut (gel.), Stummer Teufel, Ogerl.
6. Rennen. 1. Tranjule, 2. Roberta, 3. Renelon. Toto: 349 : 10. Platz: 51, 51, 45 : 10. Ferner liefen: Rih me aured, Teuf. Vandora, Bild N., Kelter, Gho, Lamamora, Chronos, Wag Kambler, Müllzug, Venus IV, Beleda, Elgmaria, Kornblume, Sergio, Wolte.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

12. Kreis Steglitz, Lichterfelde, Danksitz. Die für heute angelegte Parteiverammlung findet nicht statt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Infolge der großen Geldknappheit ist es dem bekannten Schatz-Total-Gebrüder-Witzler, 25, mit seinen Filialen Rottbühler Damm 19 und Brandenburger Allee 54, gelungen, riesige Warenmengen in erstklassigen Herren- und Damenkleidern sowie Spielzeug zu beschaffen, das diese zu unvorstellbar billigen Preisen in den drei Verkaufsstellen abgegeben werden. Wir weisen auf das heutige Festziel hin.

